

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 12

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Palmsonntag.

Palmtäschchen blühen wieder
Tief unter dem Schnee,
In mausegrauen Pelzchen:
Die Kälte tut weh.
Der Osterhas hoppet,
Er kommt nicht vom Fied,
Er jammert: „Das Leben
Ist wirklich kein Schied.“

Manch Osteri hat er
In Nestern versteckt,
Und jetzt sind sie alle
Vom Schnee ganz verdeckt.
Die blauen und roten
Und grünen dazu,
Er kann sie nicht finden,
Das raubt ihm die Ruh'.

In Schaufenstern sieht man
Viel Blumen gar hold,
Und Eier aus Rougat
Und manchmal aus Gold.
Und Chocolat-Rüchlein
Mit Herzlein aus Crème,
Die sind dann den Mädels
Meist sehr angenehm.

Manch gülden Gefäße
Lockt beim Juwelier,
Und goldene Ringlein
Und sonst manche Zier.
Doch eilt man meist frierend
Und fröstelnd vorbei
Und seufzt zähnelappernd:
„Ach wär's doch erst Mai!“

Dha.

Deppis vo Wartzimmer.

Wenn i all die Zyt, die Viertel, halbe und ganze Schtunde, die i scho i Wartzimmer zuebracht ha, weit zämezzelle, es würd e ganz hübschi Zahl vo Tage ergä. Tage, die i zwissello agnähmer und nuchbringen der hätt könne verwände. Das einte Mal isch es e schadhafte Zahn, e waggeligi Guldchrone gli, die mi zwunge hei, Bekanntschaft mit em Wartzimmer vom Zahnarzt z'mache, es anders Mal wieder het irgend es anders Uebel — Magebeschwärde, Ohreufe, Halsentzündig, Rümatisme, es böses Dug, e versuchte Fuch — Anlaß bote, mit em Vorphof zum Allerheiligste vom Jünger Nestulap i nächeri Beziehung z'träte. Vil choschtbari Schtunde ha-ni scho i selige Wartzimmer müeße zuebringe. I bi ou scho i Wartzimmer vo Advokate, Notare, Eigenschaftsvermittler, Redaktore usw. gläße und ha Gläßeheit gha, meh oder weniger tiefsinnigi Betrachtunge azstelle.

Aber es git näbe dene Wartzimmer no anderi, die zue allerhand höche und höchste Behörde und politischi Grözene fuchre, und ou die ha-ni glehrt kenne. Ds antichambriere isch zwar nie mi Fall gli, das überlat der Schpaz, däm die persönliche Freiheit über alles geiht, lieber andere Lüt.

Da i grad vo Wartzimmer rede, darf i wohl ou die Wartruum i de Bahnhöf afuehre. Viel hundert Schtunde ha-ni scho i Wartsaal verbrunge, vom elegante l. Klaf der Großstadt bis zu der primitivste Brätterbude i irgend e-me-ne chlyne Nächstli.

Es git so vil Wartzimmer uf Aerde!

Zpächteri, nuchterni, ängi, chalti, ödi, ärmlich näbe luxuriöse, hälle, reizende, heimelige Wartzimmer.

Wartzimmer mit zerrissene, alte Sopha, waggelige Schtühl, mit schtoubige, verlächerete Vorhäng, kuschlige Delgmäld und rouchige Dese. Dernäbe ha-ni aber ou scho Wartzimmer gseh mit gedigendster Uschtattung, mit schtylvolle Möbel und herrliche Gemäld, choschtbare Teppiche, schöne Vase und Blueme. Aber das isy Ausnahme! D'Mehzahl vo de Wartzimmer wyse es Bild trostloscher Nuchternheit, schäbiger Eleganz uf. Es gehört anshynend zum bsundere Merkmal vo mene Wartzimmer, daß syni Fänschter jewyle nach der Schattfyle göh mit Usbild nach-e-me meh oder weniger duschiere, schtintige Hof. As mym rouch Schaz vo Erfahrung ha-ni verrate, daß grad d'Wartzimmer vo Mezge mängisch die einfachste Regle der Hygiene uher Aht lö. Wie mängisch ha-ni scho i Wartzimmer vo Schpezialischte für Ohre-, Lunge- und Halskrankheite schlacht glüflet, chalti, zügigi oder überheizi Wartzimmer atrofte!

I ha ou scho i Wartzimmer gwartet, dene me uf e erschte Bild agseh het, daß si „Mädchen für alles“ isy, Wart-, Buechs-, Wohn-, Chinder- und Gletztzimmer mitenand. Und wie armelig, dürftig isch mängisch da die Literatur! Alti, verfohleli Zytichriste, schmutzigi Bänd us Großvaters Zyt!

Und wenn si erscht rede chönnte, die Wartzimmer! Mänge interessante, spannende Läbesroman chäm da a ds Tageslicht, mängs dunkels Geheimnis würdi sich eim da enthülle. Wie vil Süßer, Chlage und Jammer hei si wohl scho aghört, wie vil Angst, Quale, Schmärg, Enttäfungen mit agseh! Mit pas für Gfuehl wird mängisch e Wartsaal beträte, wenn irgend e Hiobsbotschaft e Mönch zum abreise zwingt. Natürlich gits ou fröhlich Ereignis, die d'Lüt veranlasse, in e Wartsaal, in es Wartzimmer z'fite. Wi brucht nume a Ferie, ane Erbschaft z'dante.

Aber vil und oft lys Schmärg, Leid und Qual, Verzweiflung und Not, die hinter der Tür vom Wartzimmer lue. Und drum finde i, daß jedes Wartzimmer heiter, fründlich und gmuetlich sött usgeh. E fröhliche Schpruch, es schönes Bild, lustigti und gueti Buecher sötte i keim Wartzimmer fähle, öppis sött da sy, das de geplagte, Rächti und Hülf suchende Buecher Muet oflöst, Zueversicht und Hoffnung git.

Merzt, Zahnarzt und Fürschprächer sötte ganz bsunders für heimelig, fröhlich Wartzimmer besorgt sy, wenn möglich mit Radio und Grammophon usgstattet. A schöne, passende Platte het's hüztags ja kei Mangel. Natürlich würd der bekannte änglische Choral „Näher, mein Gott, zu Dir“ oder Chopin's „Trumarsch“ nid e bsunders guschichte Pfluz uf e Patient usübe, obichon d'Berächtigung derue mängisch scho gegäbe wär. Nebesowenig wär Bödlins Bild „Das Gefilde der Seligen“ hie am Plaz. Wär geiht zum Dokter, für „selig“ z'wärde im Sinn vo himmlischer Seligkeit? — Und punkt Schpruch müekti me ou einigi Vorsicht la walte, Dante's Wort z. B. „Lacht, die Ihr hier einget, jede Hoffnung fahren“ würdi zwissello nid sehr beruhigend wärte.

Was ds Wartzimmer vom Zahnarzt anbelangt, so chönnti es Grammophon hie gueti Dienste leiste. Was meint der zu-n-e-re Platte mit Bizet's „Auf, in den Kampf, Torero!“? Das Lied würdi sicher i vilne

Fälle e unerhörti Schteigerung vo Muet und Zueversicht zur Folg ha. Gar mänge würdi i gehobener Schtimmung dä schwär Gang i ds Operationszimmer vom „Zahnhänker“, wie der Heine seit, aträte . . . Auf, in den Kampf, Torero!

Du d'Wartzimmer vo de Herre Jurischte und Notare sötte entsprachend usgstattet sy, um verzagti, bedrängti Mönchschätze wieder ufzichte. händelüchti Lüt versöhnlich z'schimme. Hoblers Bild „Die Enttäfungen“ wär hie allerdings nid grad z'empfähle, d'Enttäfungen chunt gäng no fröh gnu, ou Goethes „Faust“ würd nid i allne Teile passe . . . „Vom Rechte, das mit uns geboren, von dem ist leider nie die Frage“ . . . Besser wär scho öppis wie: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ . . . usw.

I Vorzimmer vo politischi Behörde und Diplamate, i allne vo Altstschoub, Bürokratie und Pedanterie erfüllte Wartzimmer müekti mer schöni Bilder häre, i dänke a Hoblers „Frühling“, Bödlins farbefrohs Gemäld „Tritonenfamilie“, „Spiel der Rajaden“, „Meeresidyll“. Derue es Grammophon mit der Platte „Was isch doch ou so heimelig“ . . .

Zum Schluß no öppis vo de Wartsaal, die, wie gseit, zum gröschte Teil unsäglich öd, nüchtern und trostlos usgeh. Zuchtemänt dä Ort, wo schtunbelangs Warte so mängisch zur schtränge Pflicht wird. Wie schön wär's doch, wenn plötzlich us eme Grammophon das herrliche Lied würd erschalle: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen“ . . .

Das wär zuglich ou e gueti Neelame für d'Bundesbahne. Mänge und mängi würd sich säge: „Da möcht i ou einisch häre, die Goldorange, die im dunkle Loub glüeze, die schtille Myrthe und der höch Lorbeer gah agugge.“ Es Bild vom Anselm Feuerbach „Iphigenie“, die so sehnsüchtig i d'Wyt luegt, „das Land der Griechen mit der Seele suchend“, chönt hie abefalls i Frag cho und würdi hi vilne der Wunsch erwecke: Uf, nach Griecheland!

I allne Wartzimmer sötti ohni Usnahm der Schpruch vom Coué hange: „Es geht mir gut, es geht mir alle Tage besser“. D'Frag isch nume, ob die Vertreter der medizinische Wüßschaft, d'Fürschprächer, d'Notare usw. dermit uverschlande wär, daß es ihre Klänte so guet göng, all Tag besser . . .

Wartzimmer! Mi cha sich no frage, ob üsi Aerde nid ou es einzig, großes Wartzimmer sygi, us däm mer einisch, der eint fruecher, der ander später, in es bessers Jenthts abberuefe wärde.

Ach, es wär z'wünsche, daß ou d's Wartzimmer mit meh Licht und Sonne, Freud und Zufriedenheit erfüllt wär, daß kei Mönch meh d'Lucht achäm, drus z'eniffieh, bevor d'Schund vom Abschied gemäh höherem Wille für ihn gschlage het. Schöni Möbel, Schpruch, Bilder und Buecher chönne da nid allei hälle, es brucht no öppis anders, bis mer ds Paradis scho uf Aerde cheu gnieße. Gägewartig sy mer jedefalls no nid so wyt!

Sch p a z.

humor.

Liebeschwur. „Denkst du auch immer an mich, Schatz?“ — „Immer, das wäre zu viel behauptet! Aber wenn ich denke, dann denke ich nur an dich!“